Die konservativsten Geschäftsleute kaufen

Kootenay Silber-Blei Aktien zu 25c.

Sie verdienen sicher 100 Proz.

Sie haben spekuliert — Sie haben sich auf den Zufall verlassen — vielleicht haben Sie auch gut getan an Ihrem Investment. Die meisten konservativen Geschäftsleute jedoch sind, wenn sie Geld anlegen, sehr darauf bedacht, daß die Proposition zugleich auch Wert, ein Maximum Sicherheit und ein Minimum Risiko mit einschließt, natürlich nicht außer Acht lassend, die größten Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten eines frühzeitigen Gewinns.

Diese öffentliche Ankündigung hat den bestimmten Zweck, Ihre Aufmerksamkeit auf den wunderbaren Reichtum der Kootenay Silber-Blei Minen zu richten, welche in dem Ainsworth Minendistrikt, 28 Meilen von Nelson, B. C., gelegen sind.

Im Jahre 1904 erhielt ein Claim, die Highland, als Prämie von der Britischen Regierung $27,326.00; die Kompanie, welche Blei verschiffte, erhielt als Prämie von der Britischen $8 bis $10 per Tonne.

Diese Korporation kontrolliert sechs der reichsten Silber-Blei Claims in der Kootenay-Slocan Country. Diese sind keine Prospekte, sondern vielmehr arbeitendes Eigentum. Ueber 5000 Fuß Grubenarbeit ist an dem Eigentum getan worden, woraus 45,000 Tonnen Blei gefördert wurden.

Sie können es sehr leicht ausrechnen. 45,000 Tonnen Bleimineral können in dem Kompanie-Bergwerk in sechs Monaten bearbeitet werden, $39 per Tonne als Basis angenommen, repräsentiert eine Brutto-Einnahme von $1,755,000. Hiervon bringe man 50 Prozent auf Operations-Ausgaben, und der Kompanie verbleibt in einer Zeit von sechs Monaten eine Netto-Einnahme für Eigentums-Verbesserungen und Verteilung unter Aktieninhabern von ungefähr $877,500.

Aus den obigen Zahlen — und Zahlen sind Tatsachen — ist leicht zu ersehen, daß aus den 1,000,000 Aktien, die die Kompanie nur auf den Markt bringt, eine hübsche halb-jährliche Dividende ausbezahlt werden kann.

Blei ist ein ebenso großer Faktor in der Entwicklung von Handel und Industrie, wie Kohle, Eisen oder Stein ist.

Da ist ein unbegrenzter Markt für Bleimaterial und Neben-Produkte. Der Preis ist stetig im Steigen und die Auffindung von neuen Blei-Minen wird immer seltener. Aus unsern 288 Acker umfassenden Bleiminen, sechs Claims — tatsächlich ein Berg von Bleimaterial — werden große Quantitäten Blei gefördert und durch einen ökonomischen Betrieb können enorme Dividenden für die Aktieninhaber erzielt werden.

Bedenkt, daß nur ein kleiner Block von Aktien von dieser Kompanie zu dem Eröffnungs-Preis von 25 Cents per Aktie ausgegeben wird und sie werden niemals billiger sein — wenn Sie also einen Block dieser Aktien zu dem ursprünglichen Preis wünschen, müssen Sie schnell handeln. Aktien können nach dem Bar-Zahlungsplan gekauft werden, worauf ein Certifikat sofort ausgestellt wird; oder auf Bedingungen: 15 Cents per Aktie mit der Applikation, den Rest in zwei gleichen monatlichen Zahlungen.

Keine Applikation für weniger als 100 Aktien wird angenommen.

Die Aktien sind steuerfrei, und wenn Sie die vollen 25c bezahlt haben, haben Sie allen Verpflichtungen Genüge geleistet.

Die Geschäfte der Kompanie sind in den Händen von fähigen und erfahrenen Geschäftsleuten, während der Bergwerkbetrieb unter der Aufsicht eines Expert-Minen-Ingenieurs steht.

Die Kompanie eignet ihr eigenes Hammerwerk, Kapazität 200 Tonnen per Tag.

Direkt am Kootenay Ufer liegend, kann das Blei sogleich in Boote verladen und nach dem Schmelzwerk in Trail gebracht werden zu den ökonomischen Kosten von $1.50 per Tonne.

Wir haben unsern intimsten Freunden geraten, diese Aktien zu 25c zu kaufen und zweimal so viel zu kaufen, als sie anfangs beabsichtigten, damit, wenn die Aktien in sechzig Tagen auf 50c steigen, sie die eine Hälfte verkaufen, und die andere kostenfrei für sich behalten können — der Markt wird natürlich viel tätiger zu 50c sein, als wie er zu dem Eröffnungspreis von 25c war.

Alle Applikationen sind zu richten an, und Checks und Tratten zahlbar zu machen an die Order von **D. G. Munro Fraser,**
Trustee der Kompanie.

Die Kootenay Silver-Lead Mines, Limited
Vancouver, B. C.

Der reiche Freund.

Skizze von Konrad Newling.

Mit einem leichten Stirnrunzeln hatte Trude Held den Brief geöffnet. Sie kannte die Handschrift nur zu gut; sie wußte, daß er von Hans Eichbaum kam, den sie einst „ihren Hans" genannt hatte ... vor nicht einmal langer Zeit. Aber nun? ...

Sie entfaltete den Bogen und las: Meine liebe, geliebte Trude!

Morgen werde ich aus dem Krankenhause entlassen. Der Professor hat es mir heute gesagt. Gottlob! Endlich! Wie eine Ewigkeit sind mir die vier Wochen erschienen, zumal die letzten beiden, in denen Du gerade an den Besuchstagen verhindert warst, zu kommen. Jetzt habe ich noch acht Tage frei, um mich völlig zu erholen. Und dann, Trude, dann wird alles wieder, wie es einst war. Nein — noch viel schöner. Ich trete meine alte Stellung wieder an; der Chef hat sich gestern nach meinem Befinden erkundigen lassen; ich habe inzwischen die fällige Gehaltszulage bekommen, und wir beide brauchen nun nicht allzu lange mehr zu warten. Morgen also! Ich komme zu Euch. Oder nein! Noch besser: ich hole Dich vom Geschäft ab, und wir trinken erst eine Flasche Wein zusammen zur Feier des Tages.

Ich freue mich über alle Maßen.

Grüße die Mutter und bitte um Erlaubniß, den morgigen Abend mit mir verleben zu dürfen.

In alter Treue

Dein Dich innig liebender Hans.

Mißmuthig und auch ein ganz klein wenig beunruhigt, faltete sie den Brief wieder zusammen.

Nun war es also so weit! Jetzt durfte sie nicht länger zögern, sondern mußte ihm die Wahrheit sagen.

Eine Flasche Wein wollte er mit ihr trinken — zur Feier des Tages... Du lieber Gott! Als ob sie nicht in den letzten Wochen, während seiner Krankheit, genug Wein getrunken hätte! Sekt und ganz theure Rothweine, die sie besonders liebte, deren Namen sie nicht einmal aussprechen konnte. Für sie war die Flasche Wein, die er ihr spendiren konnte, wirklich nichts Besonderes. Sie hatte bei Dressel gegessen und bei Hiller und im Adlon ... Austern und getrüffelte Pasteten, und wonach ihr Herz sonst noch verlangte.

Aber das alles konnte sie ihm doch nicht sagen; und sie wollte es auch nicht: er war ja doch schließlich ein guter Kerl, der es sicher ehrlich mit ihr meinte, und den sie auch sehr gern gehabt hatte, bis ...

Ja — davon mußte sie ja nun auch mit ihm sprechen; sie mußte ihm doch eine Erklärung dafür geben, weshalb es nicht so weiter gehen konnte, weshalb sie sich trennen mußten — für immer.

Er that ihr ja auch leid; aber so thöricht durfte sie doch nicht sein, sich seinetwegen das große Lebensglück zu verscherzen, das ihr von anderer Seite winkte.

Das alles hatte sie sich den nächsten Tag über immer wieder gesagt und sich die Worte zurechtgelegt, mit denen sie ihn am Abend empfangen würde.

Und nun war der Abend gekommen, und er stand wirklich da, auf der anderen Seite der Straße, dem Geschäft gegenüber.

„Guten Abend, Trude!" Er vergaß in der Freude des Wiedersehens den Hut abzunehmen und streckte ihr beide Hände entgegen.

„Guten Abend!" sagte sie nun auch, reichte ihm aber nur eine Hand und sah sich dann scheu um.

Ihr sonderbares Wesen fiel ihm gleich im ersten Augenblicke auf.

„Ach, es ist nur der anderen wegen. Du weißt ja, sie sprechen dann gleich darüber." ...

„Die? ... Aber die wissen doch längst von uns beiden! Nein, Trude, ich muß wirklich lachen." ...

„Nicht doch, Hans!" Er hatte seine Hand in ihren Arm gelegt, aber sie entzog sich ihm. „Und nun komm' schnell! Ich habe ohnehin heute Eile."

„Heute? Aber ich habe dir doch geschrieben".

„Trotzdem. Ich muß um zehn Uhr zu Hause sein."

Seine frohe Stimmung sank merklich herab.

„Hat es Mutter nicht länger erlaubt? Oder ist sie nicht wohl?"

„Doch. Aber ... sie läßt dich übrigens grüßen." ...

„Danke! Und ich? Wie findest du mein Aussehen?"

„Oh — ganz gut! Ein bischen blaß siehst du noch aus."

„Krankenhausluft! Ja, es wird schon werden."

Sie antwortete nicht mehr, und so setzten sie beide schweigend ihren Weg fort. Trude war unruhig und nervös, und er wurde von Minute zu Minute nachdenklicher.

Erst als sie in der kleinen Weinstube saßen, die sie schon früher hin und wieder bei festlichen Gelegenheiten aufgesucht hatten, begann er wieder zu sprechen.

„Nun — hast du dich nicht doch ein bischen einsam gefühlt in den langen vier Wochen?"

Sie machte eine sonderbare Bewegung mit dem Kopfe, die ebensogut ja wie nein bedeuten konnte. Nun wurde es ihr doch schwer zu sprechen.

„Bist du zuweilen ausgegangen?" fragt er weiter.

„Ja. Hin und wieder."

Sie verschwieg ihm, daß es fast täglich der Fall gewesen war.

„Allein oder mit der Mutter?"

Sie setzte langsam das Glas an die Lippen, ehe sie antwortete, da sie fühlte, daß jetzt der Augenblick gekommen war, wo sie sprechen mußte.

„Nein." — sagte sie langsam — „mit Rich ... mit einem Herrn, den ich kennen gelernt habe, als du krank wurdest."

Seine Gesichtszüge wurden plötzlich ganz starr.

„Aber Trude!" sagte er dann.

Und nun kam plötzlich jener sonderbare Muth der Verlegenheit und des schlechten Gewissens über sie: ein Gemisch von Furcht, Trotz und Rücksichtslosigkeit.

„Ja, Hans. Ich wollte es dir nicht schreiben, um dich in deiner Krankheit nicht zu beunruhigen. Aber nun will ich es dir in aller Ruhe erzählen. Sieh mal, ich habe lange gezögert und überlegt. Das kannst du mir sicher glauben. Ich habe dich doch sehr lieb gehabt" ...

„Gehabt, Trude?" ...

Er saß noch immer wie versteinert da und vermochte kaum die Lippen zu bewegen.

„Nein. Ich habe dich auch noch sehr lieb. Aber sieh mal, ein armes Mädchen wie ich muß doch auch an die Zukunft denken und" ...

„An die Zukunft denken? ... Aber — wir sind uns doch längst einig, habe ich geglaubt." ... Allmählich kam wieder Leben und Bewegung in ihn. „Ich begreife nicht ... ich verstehe ja kein Wort von dem, was du da sagst." ...

„Ich habe mir gesagt" — fuhr sie nun unbeirrt fort — „daß wir beide doch immer noch warten müßten, und daß es selbst dann bei deinem Gehalt doch sehr schwer für uns beide wäre."

Er athmete schwer auf.

„Trude ... ja — ist es denn möglich? ...

Sie überhörte seinen gequälten Zwischenruf.

„Richard dagegen ist reich oder doch wohlhabend genug, um mir sofort alles zu bieten, wonach eine junge Frau doch Verlangen trägt." ... Sie sah ihn von der Seite an und suchte seine Hand zu streicheln. „Du darfst mir nicht böse sein, Hans."

Er zog seine Hand fort.

„Richard?" ...

„Ja, Herr Groner, Sie kennen ihn ja doch. Er ist Fabrikbesitzer ... ein liebenswürdiger und vornehmer Mann.

Nun wurde Hans plötzlich ganz ruhig.

„Und ihm ... diesem Herrn Groner willst du mich opfern?"

Sie antwortete nicht.

„Trude!" Er sah ihr in's Gesicht.

„Glaube mir, Hans" — sagte sie nach einer kurzen Pause — „es ist besser für uns beide — für dich und für mich."

Plötzlich fuhr er sich mit der Hand an die Stirn:

„Groner, sagtest du? Richard Groner? Und er ist Fabrikbesitzer?"

„Ja" — sie sah erstaunt auf — „kennst du ihn?"

Er sah sie einen Augenblick an, und dann verneinte er — so hastig, daß sie nun doch im Zweifel blieb.

Dann stand er auf:

„Komm, Trude" — sagte er ruhig und so freundlich, wie es ihm in diesem Augenblick möglich war — „heute haben wir uns wohl doch nichts mehr zu sagen. Aber wir sprechen noch einmal darüber — morgen oder übermorgen."

Dann verließ er mit ihr das Lokal.

Hans verbrachte eine qualvolle Nacht: er war um seine Liebe betrogen worden; und nicht nur das: auch Trude war betrogen worden.

Er kannte diesen Herrn Groner — nicht persönlich — aber er kannte seine Familienverhältnisse. Der Fabrikbesitzer war — verheirathet und Vater von drei Kindern. Er galt für sehr wohlhabend, und wenn Hans auch von seinem sonstigen Leben nichts wußte: der Reichthum Richard Groners gestattete dem verheiratheten Manne allerdings unerlaubte Abenteuer.

Am nächsten Tage gegen elf Uhr kleidete Hans Eichbaum sich sorgfältig an und ging zu Richard Groner. Es war ein schwerer Gang für ihn, und dennoch zögerte er keinen Augenblick: es galt ja nicht nur, seine Liebe zu retten, sondern vor allem auch, Trude vor einem häßlichen, entehrenden Schicksal zu bewahren.

Der Fabrikbesitzer saß bei der Arbeit, rauchte seine Morgencigarre und sah etwas unwillig auf, als ihm die Besuchskarte mit dem ihm fremden Namen gebracht wurde.

„Ich lasse bitten" — sagte er aber dann doch und bot dem eintretenden Besucher einen Stuhl an.

Hans blieb stehen und sah sich flüchtig in dem reich ausgestatteten Raume um.

„Womit kann ich dienen, Herr Eichbaum?" fragte der Fabrikbesitzer nun ziemlich kühl und geschäftsmäßig — „eine geschäftliche Angelegenheit?"

„Nein, Herr Groner. Eine persönliche ... eine rein persönliche Angelegenheit."

Der Gesichtsausdruck und der Tonfall des Besuchers ließen Richard Groner stutzen, und aus einem ungewissen Argwohn heraus fuhr er nun noch kühler fort:

„Bitte, mein Herr ... Ich muß jedoch bemerken, daß meine Zeit sehr gemessen ist, und daß ich" ...

Hans unterbrach ihn:

„Was ich mit Ihnen zu besprechen habe, Herr Groner, kann sehr schnell erledigt werden. Es handelt sich zunächst nur um eine Frage" — er räusperte sich und sah dann dem Fabrikbesitzer fest in die Augen — „kennen Sie ein Fräulein Held ... Gertrud Held?"

Der Fabrikbesitzer zuckte leicht zusammen bei dieser Frage; dann runzelte er aber die Stirn und entgegnete:

„Herr" — er warf einen flüchtigen Blick auf die Besuchskarte, die er immer noch in der Hand hielt — „Herr Eichbaum ... sind Sie hierher gekommen, um mich zu verhören?"

Hans blieb trotz des abweisenden Tones fest und erwiderte:

„Nur diese eine Frage wollte ich zunächst von Ihnen beantwortet haben, Herr Groner ... aber auch das ist jetzt nicht mehr nöthig. Aus der Art, in der Sie mir antworteten, ersehe ich ja, daß Sie Trude kennen."

Die Ruhe und Bestimmtheit des Besuchers verwirrten den Fabrikbesitzer:

„Nun gut" — entgegnete er — „ich kenne Fräulein Held. Aber ... was geht Sie das an?"

„Mehr, als Sie glauben, Herr Groner ... Ich ... aber noch eins: Sie haben Fräulein Held die Ehe versprochen?"

„Wer sagt Ihnen das?"

„Trude selbst!"

„Ist mir nicht eingefallen."

„Sie hätten sich ja dann doch auch von Ihrer Frau Gemahlin scheiden lassen müssen."

„Lassen Sie meine Frau aus dem Spiel, Herr Eichbaum .... Ich habe mit Trude ... mit Fräulein Held ein paarmal soupirt und" ... er unterbrach sich — „aber ich sehe nicht ein, aus welchem Grunde ich Ihnen Rechenschaft schuldig sein sollte. Sind Sie ein Verwandter der Dame?"

Hans zögerte einen Augenblick; dann entgegnete er ruhig:

„Ich bin ihr Verlobter."

„So?" ... Der Fabrikbesitzer erhob sich und sah zum Fenster hinaus. „Davon hat mir Ihr Fräulein Braut" — er betonte diese beiden Worte — „allerdings nichts gesagt."

Hans war objektiv und gerecht genug, diesen Einwand des Fabrikbesitzers als genügende Entschuldigung gelten zu lassen und fuhr deshalb in schlichtem und beinahe herzlichem Tone fort:

„Gewiß, Herr Groner. Ich will auch meine Braut nicht von aller Schuld freisprechen. Ich konnte mir denken, daß sie es Ihnen verschwieden hatte, und bin nur gekommen, um es Ihnen zu sagen."

Richard Groner stand jetzt dicht vor Hans: seine Haltung war — wenn auch nicht freundlicher — so doch weniger abweisend als zuvor. Und dann reichte er seinem Besucher plötzlich die Hand und sagte:

„Grüßen Sie Ihr Fräulein Braut und sagen Sie ihr meinen Dank für die paar fröhlichen Stunden, die sie mir geschenkt hat. Für Sie darf ich wohl hinzufügen, daß bis jetzt zwischen Fräulein Held und mir nichts geschehen ist, was" ...

„Ich danke Ihnen" — unterbrach Hans den Fabrikbesitzer und nahm die dargebotene Hand an.

Dann verbeugte er sich und ging.

Sein erster Gedanke, als er das Haus verlassen hatte, war Trude. Jetzt hin zu ihr und ...

Aber nein. Er überlegte: vielleicht hatte sie sich von selbst eines Besseren besonnen, so daß er ihr die peinliche Eröffnung überhaupt ersparen konnte.

Er ging nach Hause, setzte sich hin und schrieb ihr einen langen, zärtlichen und herzlichen Brief, ohne auch nur mit einem Wort zu erwähnen, daß er Groner kannte und bei ihm gewesen sei.

In dieser Nacht schlief er gleichfalls schlecht, aber nicht mehr aus Verzweiflung, sondern mehr in gespanntester Erwartung dessen, was der kommende Tag bringen würde.

Und er brachte in der That Sonderbareres, als er erwartet hatte:

Trude kam. Am frühen Morgen schon. Sie hatte sich auf eine Stunde beurlauben lassen und brachte ihm einen Strauß Rosen. Ehe er aber noch fragen oder sie begrüßen konnte, hatte sie die Blumen auf den Tisch geworfen, die Arme um seinen Hals gelegt und fing nun an zu weinen, leise schluchzend, und ihn immer wieder zärtlich an sich drückend:

„Dein Brief, Hans ... so ein lieber, herzlicher Brief ... kannst du mir denn verzeihen? Willst, du es? ... Ich begreife ja selbst nicht, wie ich das thun konnte ... dich vergessen — drei ganze Wochen lang ... du bist ja doch der Bessere und ... und der einzige, den ich liebe ... mein lieber, lieber Hans!"

Hans versuchte, sie zu beruhigen, aber er fand keine Worte. Er sagte nur immer — „Trude ... meine, nur meine Trude — und keines anderen" — und strich ihr liebkosend über's Haar und trocknete mit seinen Lippen die Thränen von ihren Augen....

Ein harter Schritt und ein rauhes Pochen an der Thür riß sie endlich aus ihrer Umarmung.

Hans öffnete und sah den Briefträger vor sich, der ihm einen eingeschriebenen Brief überreichte. Als er wieder gegangen war, besahen beide erstaunt die Adresse; Hans kannte die Handschrift nicht. Aber Trude rief erschreckt:

„Von ihm, Hans ... von Rich ... von Herrn Groner!" ...

Dann öffnete er den Umschlag.

Ein Briefbogen und — aber das war doch nicht möglich! — ein Tausenmarkschein fiel ihm entgegen.

Aufgeregt las er, während sie ihm über die Schulter sah:

Werther Herr Eichbaum!

Da ich die Adresse von Fräulein Held nicht kenne und nach Ihrem gestrigen Besuche bei mir wohl auch nicht annehmen kann, daß sie noch einmal — wie sonst — eine postlagernde Sendung von mir erwarten und abholen wird, so habe ich mir erlaubt, diesen Brief an Sie zu richten. Daß ich weniger schuldig bin, als Sie im Anfang wohl angenommen haben, werden Sie aus unserer gestrigen Unterredung ersehen haben. Um nun aber auch Ihrem Fräulein Braut gegenüber eine gewisse Schuld abzutragen, wollte ich mir erlauben, beiliegende Kleinigkeit zur Gründung eines jungen Familienglückes beizutragen.

Ihr ergebener

R. Gr.

Trude hatte zuerst zu Ende gelesen und wandte sich nun, vor Unwillen erröthend, ab.

„Pfui!" rief sie nur empört aus.

Dieses „Pfui!" der ehrlichen Entrüstung versetzte plötzlich den noch immer staunenden Hans in einen Himmel von Glückseligkeit und stimmte ihn auch zugleich milder gegen den ungarten Geber:

„Verzeihe es deinem „reichen Freunde" — sagte er und küßte ihren Mund — „wir wollen Mitleid mit ihm haben. Er ist ja in Wirklichkeit so arm ... so viel ärmer als ich, der ich dich nicht für hundert solcher braunen Lappen hingeben würde."

„Ebenso wenig wie ich dich!" rief sie nun und warf sich von neuem in seine Arme.

Aber dann machte sie sich los von ihm, trat an seinen Schreibtisch und suchte nach einem Briefumschlag. Als sie ihn gefunden, setzte sie sich hin und schrieb mit ihrer schönen, zierlichen Handschrift die Adresse ihres ehemaligen „reichen Freundes" darauf. Ohne eine weitere Zeile legte sie den Schein in den Umschlag und klebte ihn zu.

Hans wußte nichts mehr zu sagen vor Glück und Freude über sie. Er preßte sie nur immer wieder an sich, und dann kniete er vor ihr nieder und küßte nur noch ihre Hände....

— Wenn der Magen versagt, seinen Funktionen nachzukommen, werden die Gedärme derangiert, die Leber und die Nieren verursachen manche und viele Beschwerden. Der Magen und die Leber müssen zu dem Gesundheitszustand zurückgebracht werden und Chamberlain's Magen- und Leber-Tabletten sind in der Lage, dies durchzuführen. Leicht zu nehmen und sehr effektvoll. Verkauft überall bei allen Drogisten und Händlern.

Ausstellungstage der Landwirtschaftlichen Vereinigungen in Saskatchewan:

Kreis A

Yorkton 5., 6., 7. Juli.
Bonda 12. Juli.
Wadworth 26. Juli.
Unity 27. Juli.
Langham 29. Juli.
Melford 12., 13. August.
Prince Albert 16., 17., 18. Aug.

Kreis B

Churchbridge 19. Juli.
Foam Lake 20. Juli.
Saltcoats 21., 22 Juli.
Wynyard 26. Juli.
Govan 27. Juli.
Straßburg 28., 29. Juli.
Humboldt 2., 3. August.
Wadena, 4., 5. August.
Quill Lake, 6. August.
Lloydminster, 9. August.
Laibburn 11. August.

Kreis C

Fort Qu'Appelle 25. Juni.
Swift Current 27., 28. Juli.
Mortlach 29. Juli.
Francis 2. August.
Stoughton 3. August.
Creelman, 5. August.
Moosomin 9., 10. August.

Kreis D

Regina 2., 3., 4., 5., 6. August
Carlyle 9. August.
Weyburn 10., 11. August.
Milestone 12. August.
Craik 16. August.
Lumsden 17. August.

Kreis E

Windthorst 2. August.
Fairmede 3. August.
Abernethey 5. August.
Nokomis 9., 10. August.
Lipton 11. August.
Dubuc 12. August.
Lanigan 16., 17. August.

Kreis F

Gainsboro 2. August.
Carnduff 3. August.
Orbow 4. August.
Alameda 5. August.
Moose Jaw 10., 11., 12. August.

Kreis G

Brownlee 2. August.
Hanley 3., 4. August.
Davidson 5. August.
Saskatoon 9., 10., 11., 12. Aug.
Rosthern 15., 16. August.

Kreis H

Qu'Appelle 9., 10. August.
Arcola 11. August.
Sintaluta 12. August.
Grenfell 16., 17. August.
Whitewood 18. August.
Stockholm 19. August.

Kreis I

Kennedy 9. August.
Wolseley 10. August.
Indian Head 11. August.
Broadview 12., 13. August.
Wapella 16. August.

Kreis J

Carlton 6. September.
Tisdale 13. September.
Kinistino 15. September.
Duck Lake 16. September.
Paynton 20. September.
Maymont 21. September.
Radisson 22. September.
Asquith 23. September.
Togo 27. September.
Canora 28. September.
Watson 29. September.
Maple Creek 21., 22. Sept.
North Battleford 11., 12. Okt.

Bestimmungen des Jagdgesetzes.

Es dürfen nach dem Gesetz geschossen werden:

Antilopen vom 1. Oktober bis zum 14. November.

Hirsch, Karibu, Moose und Elch vom 1. Dezember bis zum 14. Dezember inkl.

Enten, Gänse, Schwäne, Ralle, Wasserhühner, Regenpfeifer, Schnepfen und Brachvogel vom 1. September bis zum 31. Dezember inkl.

Prärtehühner, Rebhühner und Waldhühner vom 15. September bis zum 30. November inkl.

Kraniche vom 1. August bis zum 31. Dezember.

Mink, Fischotter u. Marder vom 1. November bis zum 31. März.

Otter vom 1. November bis zum 30. April.

Moschusratte vom 1. Nov. bis zum 14. Mai.

Niemand darf mehr als 2 männliche Hirsche, Moose und Elchs in einer Saison schießen. Es ist nicht erlaubt, mehr als 10 Rebhühner, Präric- oder Waldhühner an einem Tag zu schießen. In einer Saison darf niemand mehr als 100 Hühner schießen.

Nichtansässige müssen eine Jagdlizens haben. Diese kostet für alles Wild $100 und für Geflügel $50.

Es ist gesetzlich verboten, weibliche Hirsche irgend welcher Art wie auch Junge zu schießen. Ferner darf man nicht am Sonntag schießen. Wenn man auf dem Grundstück eines andern jagen will, muß man die Erlaubnis dazu einholen. Auch darf man während der Nacht nicht auf Wild jagen, d. h. von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang. Verboten ist es auch, durch Gift, Narkotika, Nachtlichter, Fallen, Schlingen, Federn, automatische Maschinengewehre usw. Wild zu vernichten. Niemand anders als der Schütze darf Präriehühner und Rebhühner zum Verkauf an-